

## Schwestern und Brüder!

Die beiden biblischen Lesungen sind dieselben, die vor 25 Jahren bei meiner Heimatprimiz in dieser Kirche zu hören waren. Das Evangelium von der wunderbaren Brotvermehrung umspielt meinen damaligen Primizspruch: „*Gebt ihr ihnen zu essen!*“ Unter dieses Motto stellte ich damals meinen Priesterberuf: Ich wollte einer sein wie die geschilderten Apostel; ich wollte mich von Jesus in den Dienst nehmen lassen und dabei mithelfen, dass Menschen solidarische Gemeinschaften formen, in denen sie gutes Leben finden – symbolisiert in der Brotvermehrung und Sättigung aller. – Die Erzählung vom großen Marsch des Propheten Elija zum Gottesberg Horeb wählte mein Primizprediger W. Zauner für mich aus: Ich würde als Priester einen weiten Weg vor mir haben; ich würde dafür Menschen an meiner Seite benötigen, die mich – wie der biblische Engel – für diesen Marsch stärkten, trösteten und mich immer wieder zum Aufbruch ermunterten.

Nun, mittlerweile bin ich seit 25 Jahren auf diesem Weg und – wie man sehen kann – noch nicht daran zugrunde gegangen und verhungert. Mein bisheriger Weg als Priester war – abseits der bisweilen mühsamen und wenig spektakulären Ebenen des Alltags – oft gesäumt von wunderbaren, intensiven Augenblicken, Erlebnissen und Begegnungen, die mir die Schönheit und Sinnhaftigkeit meiner Berufswahl vor Augen führten und bestätigten. Es war freilich auch nicht immer leicht; es gab auch Momente, in denen ich wie Elija aufgeben, das Handtuch werfen und den Hut drauf hauen wollte. Aber es fanden sich bislang zum Glück immer rechtzeitig engelhafte Begleiter und zuweilen auch Gipfelerlebnisse, die mir wenigstens eine Ahnung von der Gegenwart Gottes vermittelten. – Ich sehe mich hier nicht in der Lage, das alles aufzuzählen und näher zu beschreiben. Ich möchte hier und heute lieber ein paar Wahrnehmungen mit Euch teilen, die ich auf diesem 25jährigen Weg als Priester gemacht habe.

Zunächst: Mit der Frage, was ein katholischer Priester nun eigentlich sei, worin sein Wesen und Sinn, seine Kernaufgabe besteht, bin ich bis heute nicht fertig. Das macht nichts; es ist vielleicht sogar gut so. Sei es durch die Leitungsorgane und faktische Aufgabenverteilung in unserer Kirche, sei es durch die mir täglich begegnenden Menschen – *de facto* wird in unserer Kirche der Priesterberuf stark von den Sakramenten, insbesondere von der Eucharistie her definiert. Dafür braucht man uns. Praktisch alle anderen Bereiche der seelsorgerisch-pastoralen Arbeit stehen auch Nicht-Priestern offen. Die Fokussierung auf die Sakramentenspendung scheint uns Priestern eine besondere geistliche Vollmacht zuzuordnen. Und manchmal will mir scheinen: Je weniger vertraut Menschen mit dem kirchlichen Leben sind, je seltener sie damit in Berührung kommen, je weniger religiös interessiert und gebildet sie sind, umso mehr neigen sie dazu, Priestern sogar so etwas wie besondere Kräfte zuzumessen. Das geht bis hin zu magischen, schamanischen oder sonstwie numinosen Vorstellungen: Dem Priester wird hier eine besondere Intimität und eine unverzichtbare religiöse Vermittlerrolle zu Gott zugemutet, manchmal sogar Macht über diesen. – Ich muss sagen: Immer, wenn ich mit solchen Vorstellungen konfrontiert werde, erfasst mich heftigstes Unbehagen. Nicht weil ich mich da mit unerfüllbaren Erwartungen überfordert und überfrachtet fühlte; aber ich bin gerade auf meinem Berufs- und Glaubensweg immer mehr zu der Überzeugung gelangt, dass genau ein solches Priestertum nicht im Sinne Jesu sein kann. Das sakrale Weihe- und Kultpriestertum, wie es in der Religionsgeschichte immer wieder vorkommt, sollte im Christentum eigentlich keinen Platz mehr haben: Durch die Taufe ist jedem Menschen die unmittelbare Beziehung zu Gott eröffnet. Wenn es dafür so etwas wie einen Mittler braucht, dann ist das Jesus Christus allein. Was ich aufgrund meiner Ausbildung und persönlichen Glaubenspraxis und -erfahrung höchstens sein kann: ein hoffentlich sachkundiger Wegbegleiter und Führer für andere Menschen oder auch für christliche Gemeinschaften auf ihrer Suche nach geistlicher Orientierung und einer lebendigen Gottesbeziehung. Dafür aber muss man nicht unbedingt geweihter Priester sein; und ich selbst habe solche Begleitung und Führung auch oft von Seiten von sogenannten „Laien“ erfahren. Durch die Taufe sind letztlich alle Priester: mit Hl. Geist begabte Mittler zu Gott.

Das Spezifikum meines katholischen Priesterseins sehe ich in der Hauptsache in einer ganz anderen Vermittlerrolle: Ich bin als Priester ein bischöflich beauftragter und damit autorisierter Amtsträger dieser Kirche und repräsentiere sie. Ich stelle also eine Art Bindeglied dar – nicht von den einzelnen Getauften bzw. einzelnen christlichen Gemeinschaften zu Gott, sondern zur großen Gesamtkirche. Natürlich können überall auf dieser Welt und jederzeit Menschen im Namen Jesu zusammen kommen, ihr Leben und ihren Glauben miteinander teilen (im Gedenken Jesu auch unter den Zeichen geteilten Brotes und Weines) – und Jesus wird um kein bisschen weniger in ihrer Mitte gegenwärtig sein, als wenn ein Priester einer solchen Zusammenkunft vorsteht. Der einzige Unterschied: Durch den Vorsitz eines Priesters wird eine solch geistliche Versammlung zu einer Feier der *gesamten Kirche*. Ein anderes Beispiel: Jeder Mensch kann einem anderen Menschen Sünden vergeben; und faktisch geschieht das im Alltag auch immer wieder – hoffentlich! Der einzige Unterschied zum kirchlichen Bußsakrament: In der Lossprechung durch einen Priester vergibt die *gesamte Kirche* dem schuldig Gewordenen und nimmt ihn wieder auf in ihre volle Gemeinschaft. – Nicht weil der Priester über intensivere spirituelle Kräfte oder über eine besondere Nähe zu Gott verfügte, sondern weil er von der Gesamtkirche in der Person des Bischofs dazu beauftragt und bevollmächtigt ist. Ich bin als Priester also primär eine kirchliche Amtsperson – nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Freilich bringt mich dieses Verständnis meines Priesterberufs in starke persönliche Spannungen: Ich bin zwar Amtsträger und Repräsentant einer riesigen Glaubens- und Religionsgemeinschaft; ich finde mich aus innerster persönlicher Glaubens- und Gewissensüberzeugung aber auch in unverhohlenem Widerspruch zu nicht wenigen ihrer offiziellen Lehren und Positionen. Die derzeitige absolutistisch-monarchische und klerikale Leitungsstruktur unserer Kirche mit dem Papst als unumschränktem Kulminationspunkt halte ich für bloß historisch bedingt, längst überholt und nicht mit dem Evangelium in Einklang zu bringen. Oder die Tatsache, dass die geltenden kirchlichen Gesetze die Hälfte der Menschheit systematisch diskriminieren, indem sie Frauen verwehren, auf dieselbe Weise leitende Amtsträger und Repräsentanten der Kirche zu werden wie Männer – das steht in einer für mich kaum mehr erträglichen Spannung mit meinem Gerechtigkeitsempfinden und kann sich auch nicht auf Jesus und sein Evangelium berufen. – Ich vermag diese Widersprüche und Spannungen nur auszuhalten und dieses Aushalten vor meinem Gewissen zu rechtfertigen, indem ich sie offen benenne und mich aktiv für Reformen und Weiterentwicklungen unserer kirchlichen Verfassung und Lehre einsetze. Und wenn ich dadurch als Amtsträger und Repräsentant dieser Kirche untragbar werden sollte, dann muss mir mein Bischof den Auftrag dazu eben wieder entziehen – und das war's dann eben.

Ich würde es aber selbst in diesem Fall vermutlich nicht bereuen, mein Leben bis dahin diesem Beruf gewidmet zu haben. Und kein Schritt auf meinem mittlerweile 25jährigen Weg als Priester wäre mir vergeudete und verlorene Liebesmüh', solange er aus Liebe zu Jesus und seinem Evangelium gesetzt wurde. Denn das ist die vielleicht größte, aber zugleich beglückendste und inspirierendste Spannung, in die mich mein Beruf geführt hat und die das katholische Priestertum nach meinem Verständnis auch unterscheidet von anderen, etwa zivilen Formen des Beamtentums: Wie andere Amtsträger auch bin ich zwar eingesetzt, beauftragt und autorisiert durch eine Institution (in meinem Fall eben die katholische Kirche); verpflichtet und letztverantwortlich bin ich aber nicht dieser Institution selbst mit ihren Prinzipien, Vorschriften und Lehren, sondern letztlich einzig und allein Gott und dem Evangelium Jesu – weil auch die Kirche mit all ihren Strukturen und Vollzügen keine andere Rechtfertigung besitzt als einzig und allein ihren Dienst an diesem Evangelium.